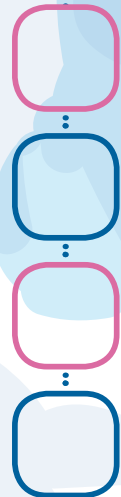




Katholischer Deutscher
FRAUENBUND

Gender, Gender Mainstreaming und Frauenverbandsarbeit



Liebe Frauenbundfrauen,

als katholischer Frauenverband können wir bei unserem gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Engagement die Querschnittsaufgabe Gender Mainstreaming und die Kategorie Gender nicht ausklammern. Dieser Aufgabe haben sich schon unsere Gründerinnen und Vorgängerinnen gestellt, auch wenn sie es noch nicht so nannten. Das tun KDFB-Frauen heute, wenn sie geschlechtsbezogene Ungerechtigkeiten in Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche erkennen und sich für Veränderungen einsetzen. Es gibt keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit: Mädchen und Jungen lernen anders, Erwerbsbiographien, Arbeitslöhne und Renten von Frauen und Männern unterscheiden sich, Gesundheits- und Suchtprävention sind geschlechtsspezifisch wirksamer, ehren- und hauptamtliche Arbeit in Gesellschaft und Kirche werden in unterschiedlicher Weise von Frauen und Männern geleistet.



*Maria Flachsbarth MdB,
Präsidentin KDFB*

Vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen hat die Theologische Kommission des KDFB in Kooperation mit der Gesellschaftspolitischen Kommission eine erste Orientierung über „Gender, Gender Mainstreaming und Frauenverbandsarbeit“ verfasst. Dafür danke ich den Kolleginnen und Autorinnen herzlich! Da auf wenigen Seiten nicht alle Einzelfragen angesprochen werden können, verweise ich Sie für weitere Informationen gerne auf unsere Homepage www.frauenbund.de.

Ich wünsche Ihnen eine anregende, die Verbandsarbeit inspirierende Lektüre

Köln, im April 2015

A handwritten signature in black ink that reads "Maria Flachsbarth". The signature is fluid and cursive.

Dr. Maria Flachsbarth MdB, Präsidentin

Gender, Gender Mainstreaming und Frauenverbandsarbeit

Sex und Gender – biologisches und soziales Geschlecht

Was macht uns zu Mann oder Frau? Ist es das biologische Geschlecht (Englisch: *sex*), also der jeweilige Körper mit seinen genetischen Anlagen, seiner Anatomie und seinem hormonellen Status? Oder ist es das soziale Geschlecht (Englisch: *gender*), also unsere Geschlechterrolle, die durch Erziehung, Kultur und Konventionen, aber auch durch Entscheidungen wie etwa die Berufswahl geprägt ist? Die Antwort kann nur lauten, dass *Sex und Gender* die vielen Facetten unseres je individuellen Frau- oder Mannseins ausmachen.

Terminologie

sex – der englische Begriff für das biologische Geschlecht

gender – der englische Begriff für das soziale Geschlecht, die Geschlechterrolle

gender mainstreaming – eine Strategie, die geschlechtsbezogene Folgen des Handelns berücksichtigt und auf Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit zielt

Sex und Gender sind beschreibende und nicht normative Kategorien. Sie helfen, Rollenzuschreibungen sowie geschlechtsspezifische Diskriminierungen und Interessen aufzudecken: Wie sind die typischen Erwerbsbiographien der heutigen Rentnerinnen und Rentner verlaufen? Und: Warum sind sie gerade so verlaufen? – Zielgenauer wird diese Analyse allerdings, wenn sie um weitere Kategorien wie soziale Stellung und Herkunft (Englisch: *class*, *race*), Alter und Religion ergänzt wird.

Gender Mainstreaming

Gender Mainstreaming als (politische) Strategie hat zum Ziel, eine „tatsächliche Gleichberechtigung der Geschlechter“ zu erreichen. Konkret bedeutet Gender Mainstreaming deshalb, „bei allen gesellschaftlichen und politischen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern zu berücksichtigen“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Wie zum Beispiel schaffen wir tatsächlich gleiche Bildungschancen für Mädchen und Jungen? Als Strategie setzt Gender Mainstreaming Unterschiede zwischen den Geschlechtern voraus; als Strategie ersetzt Gender Mainstreaming nicht die Verständigung über Werte, z.B. in der Diskussion um die Bedeutung von Ehe und Familie!

Intersexualität

„Was ist es, Junge oder Mädchen?“ Bei einigen Neugeborenen muss diese Frage offen bleiben, weil das Körpergeschlecht intersexueller Menschen aufgrund genetischer, anatomischer oder hormoneller Ursachen nicht eindeutig bestimmbar ist. Nach einem halben Jahrhundert geschlechtsangleichender, oft traumatisierender Operationen ist es seit November 2013 für die Eltern von intersexuellen Kindern wieder möglich, den Eintrag in das Geburtenregister ohne die Angabe weiblich oder männlich vorzunehmen (§ 22 Abs. 3 Personenstandsgesetz).

Sexuelle Identität

Gender und Gender Mainstreaming beziehen sich, anders als es die Kritik oft nahelegt, keineswegs vorrangig auf die sexuelle Identität. Gleichzeitig kann dieser Aspekt nicht ausgeklammert werden, wenn es um eine Gleichberechtigung der Geschlechter geht. Dazu gehört, dass auch andere als heterosexuelle Orientierungen wahrgenommen werden.

Diskriminierendes Unsichtbarmachen geschieht auf vielfältige Weise – wenn zum Beispiel lesbische Frauen in der Kirche keinen Ort haben oder Homosexualität auf Erziehung zurückgeführt wird und betroffene Eltern deshalb schräg angesehen und ausgegrenzt werden. Die Sichtbarkeit von Geschlechtsidentitäten ist jedoch nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln: Kriterium gelebter Sexualität ist die unbedingte Anerkennung der Würde des Anderen und meiner selbst.

„Gender-Ideologie“?

Ein genderbewusstes Denken und Handeln hinterfragt Engführungen, festgefahrene Rollenzuweisungen und Vorurteile. Es hat deshalb ein ideologiekritisches und befreiendes Potential, das es ermöglicht, ungerechte Geschlechterverhältnisse zu verändern. Diese Denk- und Handlungsweise wird jedoch zunehmend in bestimmten kirchlichen und politischen Gruppierungen als „Gender-Ideologie“ und „Genderismus“ abgewertet; Männer und Frauen, die mit der Kategorie Gender kritisch und differenziert arbeiten, werden dabei oft persönlich angegriffen und diffamiert.

Gendermedizin

beschäftigt sich damit, welchen Einfluss das Geschlecht auf die Entstehung, Symptomatik, den Verlauf einer Krankheit sowie auf Risikofaktoren, Diagnostik und Therapie hat. Will man der Kategorie Geschlecht in der Medizin gerecht werden, muss man die beiden Dimensionen *Sex und Gender* berücksichtigen:

- Schon bei der Arzneimittelforschung beeinflusst das Geschlecht der Versuchstiere *und* das der Versuchsleitung die Ergebnisse.
- Männer und Frauen haben ein unterschiedliches Schmerzempfinden – und Männer geben in Gegenwart von Ärztinnen geringere Schmerzen an als bei Ärzten.
- Frauen nutzen eher Präventionsmaßnahmen als Männer, für die spezifische Programme entwickelt werden müssen.
- Das weibliche Geschlecht ist per se ein Risikofaktor für die späte Diagnose eines Herzinfarkts. Dass er als typische Männerkrankheit gilt, prägt das Alltagswissen über die Symptome: während bei Männern häufig der klassische, ausstrahlende Schmerz in den Arm auftritt, können Kiefergelenk- oder Rückenschmerzen typische Herzinfarktsymptome von Frauen sein.

Um eine optimale Versorgung von Patientinnen und Patienten zu erreichen, ist es erforderlich, das Geschlecht im medizinischen Alltag zu berücksichtigen.

Prof. Dr. Bettina Pfeleiderer – designierte Präsidentin des Weltärztinnenbundes

Tatsächlich dient der Gender-Begriff den genannten Gruppierungen als Projektionsfläche für höchst unterschiedliche Vorstellungen und Wertungen, die nichts mit dem Inhalt qualifizierter Genderwissenschaften zu tun haben. So werden Ängste gezielt geschürt, wenn etwa behauptet wird, dass ein genderbewusstes Denken das biologische Geschlecht aufhebt oder unser Werte-Fundament sowie die Ehe zwischen Mann und Frau und die Familie zerstört. Genderbewusstes Denken tut dies gerade nicht! Im Gegenteil: Es macht klar, dass mit biologischen Unterschieden keine diskriminierenden, hierarchischen und lebensfeindlichen Rollenzuweisungen begründet werden dürfen.

Gender – ideologiekritisch!

Genderwissenschaften zeigen auf, wo Männer und Frauen aufgrund ihrer sozialen Rolle und in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedlich behandelt werden, obwohl sie gleich behandelt werden können. Sie decken auf, wo Frauen und Männer gleich behandelt werden, obwohl biologische und kulturelle Unterschiede bestehen. Genderwissenschaften untersuchen, weshalb z.B. in Ingenieurstudiengängen kaum Frauen und in Pflege- und Erziehungsberufen nur wenig Männer zu finden sind. Eine gendersensible Anthropologie (= Verständnis des Menschen) wirkt darauf hin, das Geschlechterverhältnis komplementär und als Beziehung zu sehen und ordnet darin die Bedeutung von Ehe und Familie ein.

Eine plurale Gesellschaft verlangt differenziertes Denken und Handeln. Als KDFB und als Kirche können wir uns hier glaubwürdig einbringen, indem wir genau hinsehen und genderbewusst argumentieren.

Gender im Generationengefüge

Eine Gesellschaft, die für alle Generationen gerechte Beteiligungs- und Entfaltungsmöglichkeiten bieten soll, muss geschlechtergerecht gestaltet sein. Mädchen und Jungen, Frauen und Männer stehen in ihrem Lebensverlauf vor unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Herausforderungen, denen auch strukturell begegnet werden muss. So ist es zum Beispiel wichtig, Jungen und Mädchen eine geschlechtersensible Berufsberatung zu bieten, die bewusst macht, dass die Wahl eines bestimmten Berufs oder eines Lebensmodells auch Konsequenzen für die finanzielle und soziale Absicherung haben kann.

Viele Frauen widmen dem Zusammenhalt der Generationen ihr Leben: nachdem sie eigene Kinder erzogen haben, betreuen sie Enkelkinder, um so ihren (Schwieger-)Töchtern eine Berufstätigkeit zu ermöglichen, oder sie reduzieren ihre Erwerbstätigkeit, um alte Eltern zu pflegen. Dieses Engagement darf für Frauen nicht in die Altersarmut führen!

Genderbewusste Entwicklungszusammenarbeit

Ziel von Entwicklungszusammenarbeit ist mehr Gerechtigkeit: faire Lebenschancen für Menschen überall auf der Welt. Daher setzen Projekte in der Regel dort an, wo es Ungerechtigkeit, Benachteiligung und Ausgrenzung gibt. Frauen und Mädchen werden anders und oft stärker benachteiligt; sie brauchen eine andere Unterstützung, um ein gutes Leben führen zu können. Deshalb ist erfolgreiche Entwicklungsarbeit geschlechterbewusst.

Andererseits gilt auch: Andere Länder, andere Sitten! Was ein „richtiger Mann“ oder eine „richtige Frau“ ist, wie die Arbeitsteilung aussieht und welches Verhalten in der Familie oder Öffentlichkeit erwartet wird (Gender), ist kulturell sehr unterschiedlich. Man sollte also nicht vorschnell deuten und werten, wie Frauen in anderen Ländern ihr „Frausein“ leben. Es ist für beide Seiten bereichernd, dass es eben vielfältige Möglichkeiten gibt, die Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen (Genderdifferenz) zu gestalten.

Für jede Maßnahme muss ganz praktisch überlegt werden, wie sie sich jeweils für Frauen und Männer, für Mädchen und Jungen auswirken wird (Gender Mainstreaming). Das kann natürlich nicht am Schreibtisch geschehen, sondern nur gemeinsam mit allen Beteiligten, um am Ende wirklich mehr Gerechtigkeit und bessere Lebensmöglichkeiten für Männer *und* Frauen zu erreichen.

Gender in der Theologie

Das Zweite Vatikanische Konzil orientiert sich an der Gottebenbildlichkeit und gemeinsamen Würde von Mann und Frau und kritisiert so jegliche Diskriminierung – sei es aufgrund von Geschlecht, sozialer Stellung oder ethnischer Zugehörigkeit. Damit bietet es das Fundament für eine an der Gender-Kategorie neu zu erarbeitende Theologie der Geschlechterbeziehungen. Mit seinem an den biblischen Traditionen orientierten Menschenbild setzt es auf Personenwürde und Freiheit, auf in Liebe und Achtung gegründete Beziehung und Kommunikation. Der Glaube an den Gott des Lebens befreit in Jesus Christus zur Freiheit – gerade auch von falschen Fixierungen und Polarisierungen im Blick auf das Geschlechterverhältnis. Das Aufgreifen der Gender-Kategorie muss also eine Selbstverständlichkeit in der katholischen Theologie sein. Die zentralen Debatten um das Geschlechterverhältnis, um das Austarieren der Rollen zwischen Männern und Frauen und die Suche nach neuen Orientierungen sind aus theologischer Perspektive nicht nur Resultat kulturwissenschaftlicher Diskussionen. In den biblischen Traditionen und ihrer Gerechtigkeitsperspektive ist das Widerstandspotential enthalten, um polarisierende und hierarchische Rollenzuschreibungen zu hinterfragen und zu überwinden.

Lange bevor die Gender-Kategorie in den Kulturwissenschaften eingeführt wurde, haben in der Theologie z.B. Franz Xaver Arnold, Michael Schmaus und Elisabeth Gössmann die theologischen und lehramtlichen Traditionen angefragt, in denen mit dem Begriff „Geschlecht“ allein die Frau gemeint war: Während der

Mann vor allem Mensch war, wurden Frauen hier zum „Geschlecht“. Sie wurden damit auf den Bereich des Privaten und Intimen, die Sorge um Kinder und Familie fixiert und in gewisser Weise auf den Körper reduziert. In den Debatten um die vielfältigen Lebensformen des Menschen, Partnerschaft, Ehe und Familie, das Allein-Leben und Leben in größeren Gemeinschaften befreit die Gender-Kategorie von Orientierungen am bloßen biologischen Geschlecht. Sie hält in der Differenzierung von Sex und Gender den Freiraum für eine Theologie der Liebe offen, markiert aber auch die Gefährdung von Anerkennung und Liebe, wenn Geschlechterbeziehungen von Macht und Interessen tangiert werden. Die Gender-Kategorie ermöglicht es, so die brasilianische Theologin Ivone Gebara, „bestimmte Vereinfachungstendenzen in der theologischen Wissenschaft zu überwinden und uns auf kritische Weise an einer inklusiven Theorie des christlichen Glaubens zu beteiligen“.

„Doch jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.“

*Zweites Vatikanisches Konzil,
Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 29*

Gender und Frauenverbandsarbeit

In der Verbandsgeschichte sind KDFB-Frauen mit den je aktuellen Geschlechterrollen unterschiedlich umgegangen: Sie haben ihnen bewusst entsprochen, ihnen widersprochen oder sie strategisch genutzt. So wählte man in der Gründungsphase mit Emilie Hopmann oder Ellen Ammann gezielt Familienfrauen an die Verbandsspitze, um sich – vor allem in den Augen der kirchlichen Hierarchie – nicht dem Verdacht zu großer Emanzipation auszusetzen. Später fanden sich dort auch unverheiratete und berufstätige Frauen wie Gerta Krabbel, die mit Büchern über heilige Frauen und „Die Jungfrau“ Gegenentwürfe zum nationalsozialistischen Frauen- und Mütterbild verfasste. Das vorgeblich festgelegte „Wesen der Frau“ begriffen die KDFB-Frauen nicht als Einschränkung, sondern als Argument für größere gesellschaftliche und kirchliche Handlungsspielräume. Die später verwendete Formel „gleichwertig, aber andersartig“ definierte implizit Männer als den „Normalfall“ des Menschseins und steht für das Ringen der Frauen um gleiche Anerkennung und Freiheit.

Das Ziel unserer Arbeit heute ist eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in Politik, Gesellschaft und Kirche. Frauenbundfrauen setzen sich deshalb für Rentengerechtigkeit und gleichen Lohn für gleiche Arbeit ein; für gerechte Arbeitsbedingungen in der Textil- und Blumenindustrie oder der Kaffeeproduktion; für eine partnerschaftliche Kirche, in der Frauen und Männer ihre Talente einbringen können und für eine Spiritualität, die auch Frauen in Bibel und Kirchengeschichte sichtbar macht und feiert.

*„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen,
nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau;
denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“*

Brief an die Galater, 3,28

Handlungsoptionen für den KDFB

Als analytisches Werkzeug hilft die Kategorie Gender, Rollenerwartungen aufzudecken und zu reflektieren. Sie hat ein befreiendes Potential, weil sie es ermöglicht, das eigene Denken kritisch zu hinterfragen und auf dieser Grundlage Handlungsoptionen zu entwickeln:

- Ist der KDFB ein Verband, in dem Frauen mit ihren ganz unterschiedlichen Talenten, Lebensformen und Lebensentwürfen einen Ort für sich finden?
- Pflegt der KDFB eine Kultur der Wertschätzung gegenüber der Vielfalt von weiblichen Lebensformen und -entwürfen?
- Gibt es innerhalb des Verbands eine Kultur des Gesprächs über gesellschaftliche und kirchliche Erwartungen an „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“?
- Haben wir als Verband die Sensibilität und die Sprache, geschlechtsspezifische Ungerechtigkeiten in Wirtschaft, Politik und Kirche zu erkennen und zu benennen?
- Gibt es eine Kultur des solidarischen Einstehens für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern auf allen Ebenen des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens?



Herausgeber
Katholischer Deutscher Frauenbund e.V. (KDFB),
Bundesgeschäftsstelle
Kaesestraße 18, 50677 Köln
Telefon: 0221 860 920, Fax: 0221 860 92 79;
E-Mail: bundesverband@frauenbund.de
www.frauenbund.de

Autorinnen und Beratung:

Aus der Theologischen Kommission: Prof. Dr. Margit Eckholt, Dr. Britta Frede-Wenger, Dr. Regina Heyder, Barbara Janz-Spaeth, Prof. Dr. Hildegard König, PD Dr. Ute Leimgruber, Claudia Nietsch-Ochs, Dr. Ursula Silber; aus der Gesellschaftspolitischen Kommission: Monika Arzberger; aus dem BDKJ: Yvonne Everhartz.

Redaktion: Dr. Regina Heyder, Vorsitzende der Theologischen Kommission des KDFB;
Dr. Heike Berger, Gesellschaftspolitische Referentin
Layout: grafixx-koeln.de

Stand: 04/2015

